

Joseph Samuel Farinet

Autor(en): **Burgauer, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **47 (1974)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-775305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JOSEPH SAMUEL FARINET

VON ARNOLD BURGAUER

Joseph Samuel Farinet, dem Ramuz einen seiner originellsten Romane widmete, hat wirklich gelebt, er ist keineswegs eine Schöpfung der reinen dichterischen Phantasie, vielmehr hat der waadtländische Schriftsteller sich weitgehend von zeitgenössischen Quellen und Lokalzeitungen inspirieren lassen und diese teilweise auch wörtlich übernommen. In einem entscheidenden Punkt freilich weicht der Roman von der Wirklichkeit ab: der wirkliche Farinet hat niemals Goldmünzen geprägt, geschweige denn hoch oben in Giétroz – wie der Volksmund behauptet – eine Goldmine besessen oder ausgebeutet.

Der 25jährige Farinet war bereits zu zwei Zuchthausstrafen verurteilt worden; Italien und Frankreich suchten ihn. Nach Überschreiten des Col de Fenêtre oder des Grossen Sankt Bernhard begann der verarmte, aber unternehmungslustige junge Mann für einige Familien («zu arbeiten»), das heisst, sie besorgten ihm das Metall – Kupfer- und Nickelstreifen aus Genua und Carouge – und boten ihm Schutz und Schirm an, während er an schönen Tagen unter den Weiden am Ufer der Dranse auf einer kleinen Maschine seine Vier-Sous-Stücke der Lateinischen Münzunion und seine Zwanzigräppler stanzte. In jenen ersten Jahren zwischen 1867 und 1870/71 liess ihn die Polizei gewähren. Sein Geld war noch nicht in zu grossen Mengen im Umlauf, und da er von seinen Auftraggebern abhängig war, hielten sie wohl den Löwenanteil zurück. Von den kleinen Dörfern und Weilern Champsec, Lourtier und Médières aus hat Farinet den Grundstein zu seinem späteren Ruhm eines Volksbeglückers gelegt. Wie Mandrin in Frankreich und Robin Hood in England ist er schon zu Lebzeiten zu einer legendären Gestalt geworden.

Seine Zwanzigrappenstücke sollen ein etwas gröber gearbeitetes Relief aufgewiesen haben als die staatlichen, von denen man sie ohne weiteres unterscheiden konnte – Ramuz dagegen meinte anerkennend: «Ce n'est pas de la fausse monnaie – c'est de la poésie...» Einige Bergbauern haben auch hartnäckig behauptet, dass er Napoleone «leerte» und den Hohlraum mit Nickel, Kupfer oder Messing füllte.

Farinet ist ganz und gar kein Eremit gewesen, er liebte es, sich unter die Hirten und Bauern zu mischen, und wo er vorbeiging, liess er seinen Reichtum springen, dass das Volk an ein Mannawunder glaubte. Farinet hat in Bagnes die Bälle eingeführt und an manchem Sonntag die Lustbarkeit der Burschen und Mädchen mit Geige und Mundharmonika begleitet. Dabei war er Mäzen, Conférencier, Troubadour und Finanzgenie in einem...

Als Farinets Nickel die Dörfer und Marktflecken des Rhonetals überschwemmte und die Herren in Bern drängten, hatte die Walliser Regierung einen schweren Stand. Liess sie die Dinge schlittern, so

Dr. Arnold Burgauer, dessen Dokumentarbericht über den Helden von Ramuz' Roman «Farinet ou la fausse monnaie» leicht gekürzt erscheint, hat in den vierziger Jahren mit Bauern und Amtspersonen gesprochen, die sich noch an Farinet erinnerten oder ihn persönlich gekannt hatten. Der Verfasser konnte auch in die Gerichtsakten Einsicht nehmen.

Der Roman von Charles-Ferdinand Ramuz (1878–1947) ist 1932 erschienen und wurde auch ins Deutsche übertragen: «Farinet oder das falsche Geld».

wurde sie der Schwäche bezichtigt, griff sie allzu hart zu, begann das Volk zu murren. Der «Confédéré», das angesehene liberale Blatt des Unterwallis, gab mit grosser Freimütigkeit zu verstehen, wie unrecht es sei, den Mann, der im Val de Bagnes durch seine blühende «Industrie monétaire» das Fundament besserer Zeiten gelegt habe, wie einen Schwerverbrecher zu verfolgen. Als Schwärme von Landjägern die Taltschaft von Bagnes durchpirschten, bekam Farinet zu spüren, dass er bei guten Freunden weilte. Die Stuben der Bauern hatten tiefe Schränke, ihre Scheunen unzugängliche Dielen, ihre Häuser breite Kamine, ihre Felder sicher verriegelte Heuschober. Und später, als er wie ein Verfechter in unzugänglichen Grotten und Schluchten hausen musste, brachten ihm Frauen und Mädchen in Körben das Essen in die Wälder, auf die Alpen und Maiensässe. Schliesslich wurde er in seinem Versteck bei Fionnay gefangengenommen, doch konnte er bald entweichen. Aber es scheint, dass er seit jener Zeit keine Ruhe mehr gefunden. Er wurde ein zweites Mal überlistet, als er «entre chien et loup» bei Sembrancher eine Schöne besuchte. Er wurde ins Gefängnis Valère ob Sitten gebracht und hat dort knappe sechs Monate stillgehalten. In den langen Überstunden hat er sich aus dem Hanf, den die Sträflinge zu verarbeiten hatten, einen langen und soliden Strick gedreht, dann nahm er den Finkenstrich, «la clef des champs», wie sich ein Blatt jener Tage poetisch ausdrückt. Längere Zeit hielt er sich in unzugänglichen Felsgrotten über dem Rhoneknie auf, dann im maleirischen Saillon und in den Mayens de Fully. Wilde Treibjagden setzten ein; dabei wurde der strikte Befehl erteilt, den seltsamen Volksbeglückter und Staatsfeind wohl gefangenzunehmen, jedoch auf keinen Fall zu töten. In seiner Grotte hoch über den Sturzbächen der Salentse wurde er fünf, sechs Tage lang von einer Siebenschaft Landjäger erfolglos belagert. Trotz ausgegebenem Rückzugsbefehl hatte sich ein übereifriger Polizist im Engpass der Gorges de Saillon aufgestellt. Von diesem Polizisten ist Farinet erschossen worden¹.

Der Falschmünzer Joseph Samuel Farinet war ein Rechtsbrecher, aber kein Verbrecher. Seine Irrtümer hat er mit dem Tode gesühnt. Er hat die Welt nicht bestohlen, er hat ihr nur geschenkt. Wenn er fehlte, so im Übereifer des Primitiven, der seine Kiesel für Kostbarkeiten hält. Auch hier hat Ramuz recht: er glaubte an sein Geld, und die Menschen glaubten an ihn.

¹Nach anderen Darstellungen ist Farinet bei einem nächtlichen Fluchtversuch in der Salentsechlucht abgestürzt. Die Wahrheit wird nie festgestellt werden. Vgl. die kleine Studie von Pierre Clotert: «Farinet l'inconnu», St-Maurice 1968.



Photos W. Studer

Schauplatz von Ramuz: Roman «Farinet» ist ein «Mièges» genanntes Walliser Dorf, das unverkennbar mit Saillon identisch ist, wo Farinet tatsächlich zeitweise gelebt hatte. Die im Schutze einer Burg aus dem 13. Jahrhundert an einen Felsporn rechts der Rhone angelehnte Siedlung hat ihr mittelalterliches Gepräge weitgehend bewahrt

La scena del romanzo di Ramuz «Farinet» è un paese del Vallese denominato «Mièges» il quale evidentemente è identico con Saillon dove Farinet effettivamente aveva vissuto ad intervalli. La colonia rurale appoggiata ad uno sprone di roccia e che si trovava protetta da un castello del XIII secolo, ha ampiamente conservato il suo carattere medioevale

Le village valaisan de Mièges, qui a servi de décor au roman de Ramuz «Farinet», ressemble beaucoup à Saillon, où le vrai Farinet a effectivement vécu pendant une certaine période de sa vie. Le village, accroché au flanc d'une colline rocheuse que couronnait un château fort du XIII^e siècle, a gardé son cachet médiéval

The setting of the novel "Farinet" by the well-known French-Swiss writer C.-F. Ramuz is a village in the Valais called "Mièges", which is evidently identical with Saillon, where the historical Farinet lived for a time. The village lies on a rock promontory on the right-hand bank of the Rhone, dominated by a thirteenth-century castle, and has preserved much of its mediaeval appearance



In dieser Ecke des alten Kirchhofs von Saillon liegt Farinets Grab – unkenntlich zwar, denn auch das von Jean-Louis Barrault gestiftete Kreuz ist längst verschwunden

Dans cet angle du vieux cimetière de Saillon se trouve le tombeau de Farinet. On ne peut plus le distinguer aujourd'hui, car même la croix que Jean-Louis Barrault y avait fait ériger a depuis longtemps disparu

In questo angolo del vecchio cortile della chiesa di Saillon si trova la tomba di Farinet – in verità, irriconoscibile – infatti, anche la croce donata da Jean-Louis Barrault è scomparsa già da molto tempo

Farinet's grave is in this corner of the old churchyard of Saillon, but can no longer be identified, for even the cross once donated for it by Jean-Louis Barrault has long vanished

JOSEPH SAMUEL FARINET

L'étude sur le héros du roman de Ramuz «Farinet ou la fausse monnaie», publiée sous une forme légèrement abrégée, a pour auteur M. Arnold Burgauer qui, dans les années 40, a eu l'occasion de s'entretenir avec des villageois et des fonctionnaires qui avaient connu personnellement Farinet, ou du moins se souvenaient encore de lui, et même de consulter les actes du tribunal qui le concernaient.

Joseph Samuel Farinet, dont Ramuz a fait le héros d'un de ses romans les plus caractéristiques, a existé dans la réalité. Loin de l'avoir inventé de toutes pièces, l'écrivain vaudois l'a au contraire fait revivre en s'inspirant très largement de sources contemporaines et de journaux de l'époque, qu'il a même parfois reproduits mot à mot. Cependant, sur un point important, le roman diverge de la réalité: Farinet n'a jamais frappé de monnaie d'or, ni surtout possédé ou exploité une mine d'or sur les hauteurs alpines de Giétroz, comme l'accrédite la légende populaire.

A l'âge de 25 ans, Farinet avait été condamné déjà deux fois à des peines de prison et les polices d'Italie et de France le recherchaient. Après avoir franchi le col de Fenêtre ou celui du Grand-Saint-Bernard, ce jeune homme pauvre mais entreprenant se mit à «travailler» pour quelques familles, c'est-à-dire que celles-ci lui procuraient le métal – des lamelles de cuivre ou de nickel provenant de Gênes ou de Carouge – et lui offraient asile et protection pendant que, par les jours de beau temps, installé à l'ombre des saules sur les rives de la Dranse, il fabriquait à l'aide d'une petite machine de son invention des pièces de quatre sous de l'Union monétaire latine et des pièces suisses de vingt centimes. Pendant plusieurs années – de 1867 à 1870/71 – la police ne s'occupa pas de lui. Seul un petit nombre de pièces était en circulation et, comme il était lui-même à la merci de ses commettants, ceux-ci, bien entendu, se réservaient la part du lion. C'est dans les villages et hameaux de la vallée de Bagnes – Champsec, Lourtier, Médières – que prit naissance sa future renommée de bienfaiteur du peuple. De même que Mandrin en France ou Robin Hood en Angleterre, il était devenu déjà de son vivant un personnage de légende.

On dit que le relief de ses pièces de vingt centimes était plus grossièrement estampé, de sorte qu'on les distinguait facilement de celles de l'Etat. Ramuz emploie à leur sujet une formule généreuse: «Ce n'est pas de la fausse monnaie, écrit-il, c'est de la poésie...» Quelques paysans de la montagne croyaient même dur comme fer que Farinet vidait des napoléons, puis remplissait la partie creuse de nickel, de cuivre ou de laiton.

Farinet n'avait nullement la vocation d'un ermite. Il aimait se mêler aux bergers et aux paysans et prodiguait son argent partout où il passait, comme une manne miraculeuse. C'est lui qui mit en vogue les bals publics dans le val de Bagnes, accompagnant lui-même le dimanche, sur le violon ou l'harmonica, les ébats des filles et des garçons. Il était ainsi, pour le peuple de Bagnes, tout à la fois mécène, conférencier, troubadour et financier de génie.

Quand enfin le nickel de Farinet eut inondé les bourgs et villages de la vallée du Rhône au point d'alarmer ces messieurs de Berne, la situation du gouvernement valaisan devint inconfortable. S'il laissait

faire, on l'accuserait de faiblesse et s'il intervenait avec rigueur, il mécontenterait le peuple. «Le Confédéré», organe du parti radical bas-valaisan, donnait librement à entendre qu'il serait injuste de poursuivre comme un malfaiteur l'homme qui, grâce à sa florissante «industrie monétaire», avait été dans le val de Bagnes le précurseur de temps meilleurs. Quand une nuée de gendarmes se mit à perquisitionner la vallée, Farinet eut l'occasion de mettre à l'épreuve la fidélité de ses amis. Il ne manquait ni d'armoires profondes dans les chambres paysannes, ni de réduits dissimulés dans les granges, ni de larges cheminées dans les maisons, ni de meules de foin soigneusement serrées et liées dans les champs. Plus tard, quand il dut comme un proscrit se réfugier dans des cavernes et des gorges inaccessibles, les femmes et les jeunes filles de la vallée ne cessaient de monter avec leurs paniers de vivres jusqu'aux forêts et aux mayens où il se cachait.

Il fut finalement traqué et pris dans son repaire près de Fionnay, mais il ne tarda pas à s'échapper. Il semble toutefois que, depuis cette époque, il n'ait plus eu de répit. Il fut pour la seconde fois attiré dans un traquenard en se rendant entre chien et loup auprès de sa belle, près de Sembrancher. Il fut alors amené à la prison de Valère, à Sion, où on le mit au secret pendant près de six mois. Durant les longues heures qu'il y passa, il se mit à confectionner avec le chanvre, que les détenus devaient tresser, une corde longue et solide à l'aide de laquelle il reprit la clef des champs, selon la poétique expression d'un journal de l'époque. Pendant longtemps, il se cacha dans des grottes inaccessibles au-dessus du coude que forme le Rhône près de Martigny, puis dans le pittoresque village de Saillon et aux Mayens de Fully. De vraies battues commencèrent. On avait donné l'ordre aux gendarmes de s'emparer de cet étrange bienfaiteur du peuple, qui était en même temps un ennemi de l'Etat, mais de ne le tuer en aucun cas. Dans sa grotte perchée très haut au-dessus des cascades de la Salentse, il nargua pendant une semaine les sept gendarmes qui l'assiégeaient. Malgré l'ordre de repli qui avait été donné, un de ces gendarmes, trop zélé, se plaça en embuscade dans le défilé des gorges de Saillon et le tua d'une balle de son fusil.¹

Le faux-monnaieur Joseph Samuel Farinet violait la loi, mais il n'était pas un criminel. Il a expié ses fautes au prix de sa vie. Il n'a jamais dépouillé le monde, il l'a au contraire enrichi. S'il a failli, c'est par un excès de zèle d'homme primitif qui tient ses cailloux pour des bijoux. Une fois encore Ramuz a raison: Farinet croyait à son argent et les gens croyaient en lui.

¹ Selon une autre version, Farinet aurait fait une chute dans la gorge de la Salentse en essayant de s'enfuir de nuit. On ne connaîtra jamais la vérité. (Cf. la petite étude de Pierre Clotert «Farinet l'inconnu», St-Maurice 1968).

Zwischen dem Grand- und dem Petit-Muveran entspringt in 2500 m Höhe die Salentse. Sie stürzt unterhalb der Sonnenterrasse von Ovronnaz durch eine 2 km lange, unzugängliche Schlucht hinab in die Rhoneebene (471 m). Hier war Farinets letzter Schlupfwinkel, und hier fand er im April 1880 sein Ende. Das Bild auf der folgenden Seite zeigt den Ausgang der Schlucht zwischen Leytron und Saillon mit dem grotesken Menschenkopf, einer natürlichen Sinterbildung. Photo W. Studer

La Salentse prend sa source entre le Grand et le Petit-Muveran, à une altitude de 2500 m. De la terrasse ensoleillée d'Ovronnaz, elle se précipite à travers une gorge inaccessible, longue de deux kilomètres, jusque dans la vallée du Rhône (471 m). Cette gorge fut le dernier refuge de Farinet; il y trouva la mort en avril 1880. L'illustration de la page suivante montre la sortie de la gorge entre Leytron et Saillon avec la curieuse tête d'homme qu'ont formée les concrétions pierreuses

Tra il Grand- e il Petit-Muveran, s'innalza ad una altezza di 2500 m la Salentse. Esso cade al di sotto della terrazza solare di Ovronnaz attraverso una gola inaccessibile di una lunghezza di 2 km raggiungendo la pianura del Rodano (471 m). Questo fu l'ultimo nascondiglio di Farinet e qui, nell'aprile del 1880, trovò la sua fine. L'immagine alla pagina che segue, mostra l'uscita della gola tra Leytron e Saillon con la grottesca testa umana, una naturale formazione di stalattiti

The Salentse stream rises at a height of 8200 ft. between the Grand- and the Petit-Muveran. Below the sunny terrace of Ovronnaz it cascades down through an inaccessible 1½ mile gorge into the plain of the Rhone (1550 ft.). This was Farinet's last hide-out, and it was here that he met his death in April 1880. The picture on the following page shows the exit from the gorge between Leytron and Saillon with the grotesque face, a natural sinter formation

